



Zevener Zeitung, 25.05.2012

„Der Bedarf wird steigen“

Seniorenbeirat diskutiert mit Regionalmanager Burkhard Rehage über organisierte Nachbarschaftshilfe

VON HEIDRUN MEYER

SITTENSEN. „Gegenseitiges Helfen wird immer wichtiger. Der demografische Wandel kommt rasant auf uns zu, wir müssen etwas tun.“ Die Parole, die Jutta Fettköter, Mitglied im Vorstand des Seniorenbeirates der Samtgemeinde Sittensen, eingangs der jüngsten Sitzung ausgab, war eindeutig. Nicht ohne Grund: Zu Gast war Regionalmanager Burkhard Rehage, der zum Thema organisierte Nachbarschaftshilfe referierte.

Eben dieses Projekt möchte das Gremium auch in der Börde etablieren. Der Experte war gekommen, um Tipps und wichtige Informationen zu geben. Entstanden sei das Thema aus dem ILEK (Integriertes Ländliches Entwicklungskonzept) bei der Diskussion um die Stärkung des Ehrenamtes, ließ Rehage wissen. Dabei sei festgestellt worden, dass die Bereitschaft, sich zu engagieren, nachlasse und vor allem der Nachwuchs fehle.

„Auch die Nachbarschaftshilfe wird immer weniger. Je ländlicher die Gegend, desto mehr ist sie vorhanden, je städtischer sie ist, um so mehr bricht sie weg“, unterstrich der Regionalmanager. Warum das so ist? „Die Lebens-

entwürfe ändern sich. Die jungen Leute ziehen in die Stadt, oft wegen der Arbeit, es werden weniger Kinder geboren. Und die Menschen werden immer älter. Wir sind im Anfang einer Entwicklung, in der die Kommunen im demografischen Zustand untereinander konkurrieren werden. Die Menschen werden dort leben, wo die Infrastruktur am besten vorhanden ist, insofern werden kleine Ortschaften Probleme bekommen“, prognostizierte Rehage.

Wenngleich der Bedarf nach Nachbarschaftshilfe derzeit noch nicht so riesig sei, werde dieser jedoch steigen. „Nötig ist eine Vermittlungsstelle für Angebot und Nachfrage ohne bürokratischen Popanz“, bedeutete er. Die Idee sei, dass Ehrenamtliche unterschiedliche Leistungen an hilfesuchende Bürger vermittelten. Diese organisierte Nachbarschaftshilfe werde bereits in Selsingen, Elsdorf und Tarmstedt mit unterschiedlichem Erfolg praktiziert. „Wichtig ist die Trägerschaft -



» Je ländlicher die Gegend, desto mehr Nachbarschaftshilfe ist vorhanden, je städtischer sie ist, um so mehr bricht sie weg. «

REGIONALMANAGER
BURKHARD REHAGE

auch aus versicherungstechnischen Gründen“, machte Rehage deutlich. Das könne die Gemeinde, die Kirche oder auch eine andere Organisation sein.

Jutta Fettköter plädierte dafür, dass in Sittensen die Samtgemeinde als Träger fungiere. „Das ist vorausschauend gedacht, weil wir offen sein wollen für Hilfesuchende aus der ganzen Börde.“

Herausgestellt wurde, dass es nicht darum gehe, einer bereits vorhandenen Struktur die Nachbarschaftshilfe überzustülpen, sondern diese miteinander zu verzahnen. Dennoch dürften keine Arbeitsplätze gefährdet werden.

„Die Grenze zwischen ehrenamtlicher Nachbarschaftshilfe und Schwarzarbeit muss eng gesteckt werden“, war sich das Gremium einig. Bei den Angeboten der Nachbarschaftshilfe handele es sich stets nur um einmalige, kurzfristige Hilfeleistungen. „Einmal Rasenmähen ist in Ordnung, aber nicht den ganzen Sommer. Dafür gibt es professionelle

Dienste, mit denen wir nicht in Konkurrenz treten wollen“, hob Rehage hervor. Erfahrungen zeigten, dass es anfangs mehr Helfer als Hilfesuchende gebe, weil die Hemmschwellen noch zu groß seien. Es bedürfe viel Ausdauer und Geduld, bis das Projekt funktioniere. Es gelte, dies in der Öffentlichkeit vorzustellen, zu präsentieren und um Helfer zu werben. Die Mitglieder des Seniorenbeirates kamen überein, als Ansprechpartner fungieren zu wollen. „Wir sind die Mannschaft und das Gesicht der Nachbarschaftshilfe. Ein anonymes Rathaus als Anlaufstelle wäre die schlechteste Lösung und schafft nur Hemmschwellen“, lautete denn auch der Appell von Jutta Fettköter. Burkhard Rehage riet dem Gremium, gemeinsam mit der Samtgemeinde „alle Vereine und Einrichtungen mit ins Boot zu nehmen“ und zu einer Info-Veranstaltung einzuladen.

„Auch ein Bürgermeister muss zeigen, dass er dahinter steht und das Projekt begleitet“, stellte er heraus und bot gleichzeitig die weitere Unterstützung des Regionalmanagements an. Darüber könnten auch die Kosten über einen zu entwickelnden Flyer abgerechnet werden.